
Viola Raheb/Ophir Yarden

**Reconciliation after the Hurt?/
Religion and School in Israel and Palestine**

**Versöhnung nach Verletzung?
Religion und Schule in Israel/Palästina**

Das Thema ist mehr als schwierig. Als Ophir Yarden und ich beim letzten Nürnberger Forum auftraten, genau vor drei Jahren, hatten wir noch Hoffnungen. - Es war ein Tag vor Beginn der zweiten Intifada!

Wenn Sie in das Buch „Spiritualität und ethische Erziehung“ mit den Beiträgen des damaligen Forums hineinschauen und unsere Beiträge von damals lesen und heute genau hinhören, was wir sagen werden, dann werden Sie erkennen, was in diesen drei Jahren alles passiert ist. Der Kontext des Lebens in Israel/Palästina war noch nie so spannungsvoll wie in den letzten drei Jahren. Noch nie haben Israelis und Palästinenser einander so viel Leid angetan. Noch nie in den vergangenen 50 Jahren hat sich so viel Not und Unrecht aufgehäuft. Noch nie waren die innermenschlichen Beziehungen auf beiden Seiten so sehr von Hass, Schmerz und Trauer belastet wie gegenwärtig. Noch nie haben so viele unschuldige Menschen auf beiden Seiten ihr Leben in diesem Wahnsinn verloren wie in dieser Zeit.

Es ist ein Kontext, der keine Perspektive verheißt, im Gegenteil, er ist von Hoffnungslosigkeit geprägt. Eine Schuldkenntnis ist auf beiden Seiten nicht zu finden, im Gegenteil, die gegenseitigen Schuldzuweisungen häufen sich: Es haben immer die anderen die Schuld an der Misere. Deshalb kann auch nicht von Reue die Rede sein. Die Chance einer Rückkehr zur Besinnung ist gegenwärtig kaum vorstellbar. Ein Durchbrechen der Gewaltspirale scheint im Moment eine Illusion zu sein, denn die Gewaltspirale umringt die Menschen in dem Konflikt. In solch einem Kontext kommt mir unser Gipfel heute etwas fremd vor. Denn von Versöhnung kann überhaupt nicht die Rede sein, und von Versöhnung nach Verletzung kann erst recht nicht die Rede sein, denn wir haben das Nach noch nicht erreicht. Wir befinden uns mitten in der Erfahrung der Verletzung, mitten in der Erfahrung des Traumatisiert-Seins, mitten in der Ohnmacht, Opfer auf beiden Seiten zu sein. Die Realität macht es deshalb im Moment unmöglich, von einer Versöhnung zu reden, wenn wir nicht nur von einem sehr billigen Verständnis von Versöhnung reden wollen. Es wäre der Versuch, alles unter den Teppich zu kehren und sich Friede, Freude, Eierkuchen vorzugaukeln.

Ich möchte Ihnen deshalb ein paar Fragen mit in die Diskussion geben, bevor ich mich mit eigenen Impulsen einbringe:

Ist es möglich, von Versöhnung zu reden mitten in der Erfahrung des Leidens, kann der Prozess der Versöhnung parallel zum Verletztsein in Gang kommen? Was meinen wir eigentlich genau, wenn wir über Versöhnung reden in einem Kontext wie Israel /Palästina? Was ist der Ausgangspunkt dieser Versöhnung, wer versöhnt sich mit wem, wie kann Versöhnung praktisch eingeleitet werden, und nicht zuletzt: Was ist letztendlich die Frucht dieser Versöhnung, von der wir sprechen? Ich persönlich meine, Versöhnung kann nicht parallel zur Erfahrung des Verletztsein eintreten, denn damit würden wir übermenschliche Fähigkeiten erwarten von ganz normalen Menschen wie uns. Versöhnung setzt voraus, dass eine Lebenswandlung durchgemacht wird. Das bedeutet nicht Rückkehr zu einem alten Zustand, denn Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern war nie vorhanden. Versöhnung heißt nicht vergessen, aber verzeihen trotz des Nicht-Vergessen-könnens. Versöhnung schließt für mich eine Selbstkritik ein, die nicht nur auf den anderen schaut, sondern auch das eigene Handeln in den Blick nimmt. Versöhnung ist in diesem ganz hoch geladenen Konflikt in Israel/Palästina vielleicht ein Prozess, der nie sein Ziel erreichen wird, zu dem wir uns aber dennoch bekennen müssen. Der Ausgangspunkt dieser Versöhnung scheint für mich im Moment das zu sein, was man in der Friedenspädagogik den Schutz der Distanz nennt. Oft wird gemeint, Versöhnung beginne in der Begegnung und dass wir lernen einander zu akzeptieren, miteinander umzugehen. Aber vielleicht brauchen wir erst mal einen Schutz der Distanz, um überhaupt fähig zu sein, einen Prozess der Versöhnung einzuleiten. Ich meine, Versöhnung nach Verletzung ist zum Teil eine Utopie und zum Teil eine Realität. Wir brauchen diese Utopie, um nicht selbst zu verzweifeln und um uns für die Veränderung der gelebten Realität einsetzen zu können. Wir dürfen aber nicht euphorisch meinen, in der Utopie zu leben und die Realität hinter uns lassen. Können in diesem Kontext Religion und Schule einen Beitrag leisten? Die Antwort hängt m.E. damit zusammen, ob man Religion und Schule als Akteure außerhalb oder innerhalb des Kontextes begreift. Sind Religion und Schule eine dritte Größe, die irgendwo außerhalb steht, um deshalb ein Moralapostel sein zu können, oder sind Religion und Schule ein Teil des gelebten Kontextes, der in den Prozess der Verletzung verwickelt ist, so dass sie eigentlich keine neutrale Größe darstellen? Gibt es überhaupt sowohl in der Religion als auch in der Schule fertige Konzepte, Anleitungen, Strategien und Lehrpläne, die solch einen Prozess einleiten können? Oder ist es nicht vielmehr so, dass Religion und Schule sich auch in diesen Prozess als Lernende, nicht als Lehrende mit auf den Weg begeben müssen. Es gab in Israel/Palästina viele Projekte, die versucht haben, Versöhnung voran zu treiben. Ophir und ich haben vor drei Jahren solche Projekte vorgestellt. Die Mehrheit dieser Projekte ist aber gescheitert. Ich weiß, das gibt man nicht gerne zu, weil es sehr schmerzt. Aber der Prozess des Lernens beginnt, wenn man sich selbst den Schmerz zutrauen kann. Dass etwas, wofür man sich jahrelang eingesetzt hat, gescheitert ist. Das heißt aber nicht, sich der Verzweiflung hinzugeben, sondern eher sich kritisch zu fragen, warum diese Projekte gescheitert sind. Ich meine, diese Projekte sind gescheitert, weil sie keinen Sitz im Leben hatten noch haben. Die Projekte, die auf die Versöhnung hinwirken wollten,

haben einen neutralen Kontext geschaffen, eine neutrale Inselrealität, weil nur dort Versöhnung praktisch umsetzbar war. Im Alltagsleben kehrte man zu den alten Lebensumständen zurück. Deshalb meine ich, es ist für Schule und Religion sehr schwierig, Versöhnung erlebbar zu machen in einem Kontext, der voller Gewalt und Verletzung ist. Und dennoch ist es auch eine Aufgabe sowohl der Schule als auch der Religionen, sich für eine Versöhnung in einem Kontext voller Gewalt und Verletzung einzusetzen. Dies erscheint wie eine Aussage, die in sich selbst ein Widerspruch ist, die fast zu einer schizophrenen Haltung führt, weil ich meine, dass eine Versöhnung nach Verletzung von uns Menschen, die Erfahrungen von Gewalt erlebt haben und noch erleben, verlangt, uns mit einer inneren Schizophrenie versöhnen zu können, um in solch einem Zustand überhaupt noch in der Lage zu sein, sich für eine andere Welt, die möglich ist, einzusetzen.

Thank you very much. I am pleased to be here again for the second time and especially to sharing the podium with Viola Raheb. If peoples could share a land nearly as well as we both can share the time of our contributions for this conference, the situation all around could be better.

I indorse almost everything which we have already heard. I have one major point of disagreement – though I think we will come across in the essence of what I have to say –: I do not think that are educational projects that fail. Which not says that they have succeeded! They have not yet succeeded. I am confident that they are moving in a positive direction even if we have not yet achieved utopia or anything remote reminiscent of utopia. It is a long path, but we haven't yet failed.

Three years ago we stood at this podium and a day after things got much worse. I was afraid to come here; I do not know if things will get still worse tomorrow, or perhaps things will turn around and get better. I certainly hope that it is the latter.

I am going to discuss rather from creed programs that have brought Jews, Christians and Moslems together in Israel – and to a certain extend Israel and Palestine. Because we only give a general presentation, I would like to focus on some specific projects and because I am understanding Professor Lähnemanns additional request that I address in some way the question of learning on another's religion together as a challenge for teachers.

I am going to describe two very different programs that I have conducted in the context of my work within the Interreligious Coordinating Council in Israel (ICCI).

Both of these projects were launched during the last three years that is to say in the context of the current Intifada. They are not projects which were from the Oslo period; they are established rather in consideration of the realities in which we unfortunately continue to live.

Both of these programs brought together teachers and educators from various Jewish, Christian and Muslim communities for a series of approximately fourteen meetings. In

spite of that great similarity there is a tremendous difference. I should remark that almost all of the participants were Israeli citizens: the Jews of course and the Palestinians who hold the Israeli citizenship; there were a few participants from East Jerusalem who were sort of both here and there at the same time.

Let me describe the projects briefly.

The first was an in-service teacher training program for Jewish, Christian and Muslim teachers, all three groups. And the theme was 'common values – different sources'.

The second project was a Jewish-Muslim educators dialog group (with no Christian participants). The theme of this group was "the land" in our sources and in our life.

As you can immediately see, the first program contained the things that unite us, while the latter emphasized that about which we are divided.

The focus of the first program have been shared values amongst the three groups. The idea and the commitment was that we share common values in spite of their being grounded in different sources. Examples of the items which we taught in this curriculum were 'education', 'justice' and 'gods reflection in humanity'.

I coordinated this program with a Christian-Arab-Palestinian Citizen of Israel Assistant. The program consisted of text study and lectures by instructors from all three faith-groups. The course was accredited and recognized as an in-service training-program by the 'Israeli Ministry of Education' and the participants were all teachers, school administrators and other educators involved in the creation of curriculum or planning for schools.

One of the highlights of the program, I would say, was a Christian-Ramadan meal, an 'Iftar'. And how often we have a Christian Iftar?

The second program was different naturally in its theme 'land' but also in its structure. The participants were all Jewish and Muslim and could be described as being - without disparaging the former group - on a higher level. This second group included for example Adnan ar-Rabi'i and two members of the Faculty of Israel's only 'College of Islamic Studies' in Baka'a al-Gharbiyya. In fact some participants of the latter groups were teachers of the former group.

The plan was as follows: In each session one of the participants introduced briefly a text which she or he had chosen because according to her or his opinion it said something about the land. These texts were taken from our traditions which means that in some cases they came from our classical canonical religious literature. And in some cases they came from contemporary cultural sources bordering on, perhaps even crossing the border, into the realm of the political area.

The text himself was presented both in Hebrew and Arabic. In fact some of them have been translated into the other language for the very first time. The discussions were elementally in Hebrew, so in situations when some of the participants spoke in Arabic there have been translators.

The program proceeded as follows: The participants would read and discuss these texts together in small mixed groups, and after a break for dinner – table fellowship is important, because we can't do anything without food in the Middle East – we convened the entire group for a general discussion. The group discussions took the text as a point of departure but they were free ranging. Often, but not always, there have been correspondences to the contemporary realities of Palestinian-Israelian relations; regarding the land which we contest and share at the same time. Some discussions have been cultural, some acrimonious and there were times when shouting erupted.

You can see that these were two very different ways to bring together two relatively similar groups. Both have been fruitful as well concerning the contents as also concerning the dynamics of interaction.

As time does not permit further analysis of the two programs, let me move towards a conclusion

What I am going to read for you now, is a brief text interpretation which I have simplified and rendered from the Aramaic and Hebrew in which we studied it.

It is from the compilation 'Midrash Genesis Rabbah', from the periods slightly later than the church fathers. And I think that will let you have the experience of listening in one of these dialogue-groups.

So now I am reading from the text itself.

Genesis Chapter 4, Verse 8. And Kain said to Abel his brother as they were together on the field. And Kain arose and killed his brother Abel. The gap is, we don't have the text of the conversation. The worst is not reported. And the Rabbis wondered what happened during that conversation. Imagine in how they fill in that conversation, they said the following: 'About what did they argue?' And they imagine the following answer. 'Come', they said, Kain and Abel, 'let us divide the world!' Kain took the land and Abel took everything else. Kain said: 'The land you are standing on is mine.' Abel retorted: 'The cloth you are wearing is mine.' Abel said: 'Strip!' Kain retorted: 'Fly!'

Out of this quarrel Kain rose up against his brother and killed him.

This was one of the first texts which we have introduced in the program and it continues and goes a little bit further. According to the opinion of other Rabbis both took the land and both shared the moveable property. So what did they quarrel about? One said, the temple must be built in my territory and the other said the temple must be built in my territory. So naturally they are quarrelling about land but religion is coming to the picture as well.

Here we can see how the Rabbis brought a religious issue – the location of the future temple, a sight which up to these very days build a center of our conflict – into the very first episode of human strife.

I leave it up to your imagination where this text could take the discussions of a group of Israelis and Palestinians, Muslims and Jews if they had have an hour to go at. There are deep questions here about how we can and should teach each others religions and how we should study them together. After these two experiences, these two different courses, I cannot say that we have found the golden mean between them: on one hand, to stress the common, at the expensive of the difficult; and on the other hand working about the differences brings us to deep reflections and to a dialogue which is not only idealistic. I think the fact that these programs were launched during these hypertension period and continued trough it to successful conclusions, despite the horror that transpired regularly, sometimes on the very days of our meetings. This is the most important lesson of the experience. It is possible - indeed it is essential to continue – to assemble to learn together, to learn from each other and about each other and about ourselves.

Interestingly, let me conclude with this, it is the story of Kain spilling Abels blood which served as the opportunity for the Rabbis of the Mishna, a part of the Talmud, to tell us something we share with our Muslims brothers and sisters. They asked the question: ‘Why was humanity created from a single individual?’ The answer is: ‘In order to teach us, the one who saves a single life may be considered to have sustained an entire world.’

We read this in the Talmud, the Muslims read this in the Koran and we share these sentences.